

Georg Rauschenbach

## Die Familiengeschichte der Rauschenbachs ins Russland

*Im Andenken an meinen Vater*



Geschwister Rauschenbach. Saratow, Ende 19. Jh.:  
v.l.n.r.: Lydia, Concordia, Eleonora, Matilda, Olga.

Die Umstände der Auswanderung von Zehntausenden von deutschen Staatsbürgern nach Russland zum Zwecke der Kolonisierung der Wolga-Gebiete in den Jahren 1764–1767 sind hinreichend bekannt [1–3]. Der Hauptgrund für die Migration war eine äußerst schwierige wirtschaftliche Situation in der Bevölkerung am Ende des blutigen und verheerenden Siebenjährigen Krieges. Die russische Zarin Katharina II., ehemalige Prinzessin *Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst-Dornburg*, veröffentlichte ein Manifest, in dem sie alle Interessierten unter sehr attraktiven Bedingungen zum Auswandern nach Russland aufrief. Das führte dazu, dass in den Jahren 1764–1767 etwa 27000 Menschen nach Russland übersiedelten und entlang des linken und rechten Wolga-Ufers in der Nähe von Saratow Dutzende Kolonien gründeten. In den mehr als zwei Jahrhunderten, die seitdem vergangen sind, mussten die deutschen Kolonisten viele dramatische Ereignisse durchmachen, die dazu führten, dass bei den meisten von ihnen die Erinnerung an ihre Familiengeschichte verblasst ist. Der vorliegende Artikel rekonstruiert die Geschichte einer von ungefähr 8000 Familien, die vor 245 Jahren in Russland eine neue Heimat fanden.

Im Juli 1958 machten mein Vater und ich uns auf zur Krim. Wir fuhren mit unserem PKW „Moskwitsch“ und waren etwa einen Monat auf Reisen. Als wir am 20. August nach Moskau zurückkehrten, stellten wir fest, dass unser ganzer Briefkasten mit Briefen aus dem Ausland vollgestopft war. Ich, ein 13-jähriger Junge, hatte Briefe von ganz und gar erwachsenen Männern aus der DDR, der BRD, aus Westberlin, ja sogar aus Israel erhalten. Die Sache ist die: Im Januar hatte mein Vater für mich die Zeitschrift „Sammler-Express“ abonniert, in der neben allgemeinen Artikeln zu den Themen Philatelie und Münzkunde auch kurze Anzeigen von Privatpersonen abgedruckt waren,

die Interesse am Briefmarkentausch usw. hatten. Mein Vater hatte mir geholfen, einen Brief an die Redaktion zu schreiben, damit auch meine Anzeige dort veröffentlicht würde, und nun hatte ich Dutzende von Briefen, und zwar nicht nur von Philatelisten, erhalten.

So fragte mich z. B. ein Mann aus West-Berlin, ob ich nicht zufällig ein Verwandter von Hugo Rauschenbach sei, der im Jahre 1942 spurlos an der Ostfront verschollen sei. Es waren auch andere Briefe darunter, die nichts mit Briefmarken zu tun hatten. Der interessanteste dieser Briefe kam von einer gewissen Frau Blankennagel. Daraufhin entwickelte sich ein Briefwechsel zwischen ihr und meinem Vater.

Wie sich herausstellte, war sie eine geborene Rauschenbach. Sie lebte in irgendeiner kleinen Stadt in der DDR. Eines ihrer Kinder war auf meine Anzeige aufmerksam geworden. Als sie uns ein altes, etwa um die Jahrhundertwende entstandenes Foto ihres Vaters schickte, waren wir über die Ähnlichkeit zwischen ihm und meinem Großvater Eduard verblüfft. Gemäß Frau Blankennagels Familienüberlieferung war einer ihrer Angehörigen einst nach Russland ausgewandert. Anfang der 60er Jahre schickte mein Vater einen weiteren Brief an Frau Blankennagel, der jedoch zurückkam. Der Umschlag trug einen Bleistiftvermerk in deutscher Sprache, der sinngemäß lautete: „Heimlich und ohne Angabe des Wohnorts verzogen“. Da wir weiter keine Briefe mehr von ihr erhielten, nahmen wir an, dass es ihr gelungen war, zusammen ihren Kindern illegal nach West-Deutschland überzusiedeln, woraufhin sie den Kontakt zu uns abgebrochen haben musste, wohl wissend, dass ein Briefwechsel mit flüchtigen Ostdeutschen für Sowjetbürger gefährlich war.

Einer ihrer Bekannten war Archivar, und dieser half meinem Vater, Kontakt zu Dr. Kurt Wensch, einem bedeutenden deutschen Experten auf dem Gebiet der Genealogie, herzustellen. Dank seiner Hilfe kamen wir im Frühjahr

\* Die Ziffern verweisen auf die Literaturangaben auf S. 135.

## Suche Tauschpartner

in Afrika, Süd- und Mittelamerika. Korrespondenz deutsch, russisch und englisch.

Georg Rauschenbach, Moskau, W-259, Starje Tschersjomuschki, 7a/MVA, UdSSR.

276

1960 in den Besitz einer offiziellen Urkunde über die Eheschließung zwischen einem gewissen Carl Friederich Rauschenbach und Sophie Friederique Grune, die am 26. Juni 1766 in Roßlau (dem Sammelpunkt von künftigen Kolonisten) vollzogen worden war. Da der Name Rauschenbach unter Russlanddeutschen äußerst selten vorkam, konnten wir davon ausgehen, dass es sich bei diesem Aussiedler um unseren direkten Vorfahren handeln musste. Diese Vermutung erwies sich als richtig, auch wenn noch weitere 40 Jahre bis zu ihrer endgültigen Bestätigung vergehen sollten.

Dank einer Verkettung von glücklichen Umständen ist es mir vor kurzem gelungen, Hans-Georg Blankennagel, einen der Söhne der verstorbenen Frau Elsbeth Blankennagel, ausfindig zu machen, der mir Einiges über den Stammbaum seiner Familie erzählte. Wie sich herausstellte, lebten seine Vorfahren der Linie Rauschenbach im 18. Jahrhundert in der Region Eilenburg. So wurde sein Urururgroßvater Johann Gottlieb Rauschenbach am 26.2.1780 in Gotha bei Eilenburg geboren. Es ist uns gelungen, in Tauf- und Trauungbüchern, die nun im Magdeburger Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen lagern, Johann Gottliebs Eltern und Großeltern zu finden; aber die Verbindung zwischen unseren Vorfahren bleibt vorerst noch unklar.

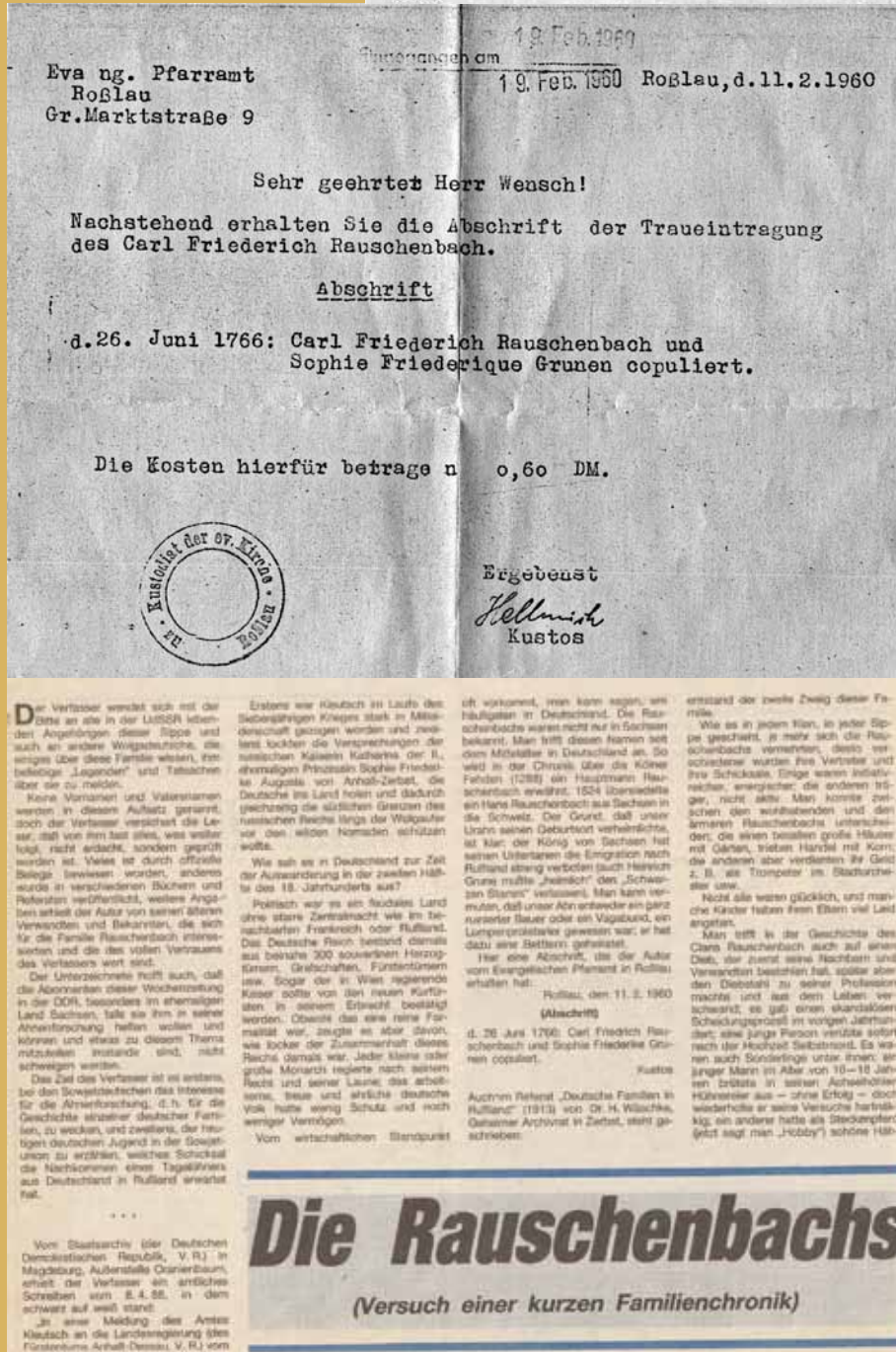
In den 1960er bis 1980er Jahren stand mein Vater mit vielen Menschen im „genealogischen“ Briefwechsel. Es sind zwei Arbeiten meines Vaters erhalten geblieben, in denen er den Versuch unternahm, unsere Familiengeschichte anhand der Erinnerungen seines Vaters Eduard und anderer Verwandter niederzuschreiben und mit den Ergebnissen seiner eigenen genealogischen Nachforschungen zu ergänzen. Die erste und umfangreichste dieser Arbeiten wollen wir „Aufzeichnungen“ nennen. Es handelt sich dabei um einen 28-seitigen handschriftlichen Text, der größtenteils im Juli 1983 verfasst worden ist. Zitate aus den „Aufzeichnungen“ sind kursiv hervorgehoben, meine eigenen Ergänzungen dazu sind in normaler Schrift gegeben.

Die zweite Arbeit ist ein Artikel mit dem Titel „Die Rauschenbachs“, der am 23. Mai 1990 in der Zeitung „sowjetischer“ Deutscher „Neues Leben“ (Nr. 22/5409) veröffentlicht wurde.

Die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der ersten Generation unserer Familie sind darin wie folgt dargelegt:

*Laut Familienüberlieferung war unser Vorfahre Stallbursche beim (so genannten) Baron Beaugard (einem*

*der wichtigsten Organisatoren der Kolonistenanwerbungen). Im Juli 1767 kam der er-*



Der Verfasser wendet sich mit der Bitte an alle in der UdSSR lebenden Angehörigen dieser Sippe und auch an andere Wegzuzogene, die einiges über diese Familie wissen, insbesondere „Legenden“ und Tatsachen über sie zu melden.  
Keine Varianten und Variationen werden in dieser Aufsatz genannt, doch der Verfasser ersucht die Leser, daß von ihm fast alles, was wahrhaftig, nicht erdacht, sondern geprüft worden ist. Vieles ist durch offizielle Belege bewiesen worden, andere wurde in verschiedenen Büchern und Referaten verifiziert, weitere Angaben selbst der Autor von seinen älteren Verwandten und Bekannten, die sich für die Familie Rauschenbach interessieren und die ihm seinen Vertrauen als Verfasser wert sind.  
Der Unterzeichnete hofft auch, daß die Abonnaten dieser Wochenzeitsung in der DDR, besonders im ehemaligen Land Sachsen, Teile sie ihm in seiner Arbeit helfen, wärdien und nützlich sein zu diesem Thema mitzuteilen inwieweit sind, nicht schweigen werden.  
Das Ziel des Verfassers ist es erstens, für die Erinnerung das Interesse, für die Aufmerksamkeit, d.h. für die Geschichte einzelner deutscher Familien, zu wecken, und zweitens, der heutigen deutschen Jugend in der Sowjetunion zu erzählen, welche Schicksale die Nachkommen einer Tagelöhnerfamilie aus Deutschland in Rußland erwartet hat.

Von Staatsarchiv (der Deutschen Demokratischen Republik, V. R.) in Magdeburg, Außenstelle Osnabrück, erhielt der Verfasser ein amtliches Schreiben vom 1.1.83, in dem schreibt auf weiß steht:  
„In einer Meldung des Amtes Deutsch in die Landesregierung des Fürstentums Anhalt-Desau, V. R.) von

Erstmal wie Rausch in Laufe des Sechzehnjährigen Krieges stark in Mitleidenschaft gezogen worden und zweitens lockte die Versprechungen der russischen Kaiserin Katharina der II. ehemaligen Prinzessin Sophie Friederike Auguste von Anhalt-Zerbst, die Deutsche ins Land holen und dadurch gleichung die künftigen Erben des russischen Reichs rings der Wolgaufer vor dem wahren Normale schützen wollte.  
Wie sah es in Deutschland zur Zeit der Auswanderung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus?  
Polen war im ein feudales Land ohne starke Zentralmacht wie im tschechischen Frankreich oder Rußland. Das Deutsche Reich bestand damals aus etwa 300 souveränen Herzogtümern, Fürstentümern, Reichsstädten, Reichsfürstentümern usw. Sogar der in West sperrende Kaiser zählte von ihm neuen Kurfürsten in seinem Erbschaft bestätigt worden. Obwohl das eine reine Formell war, zeigte es aber davon, wie locker der Zusammenhalt dieses Reichs damals war. Jeder kleine oder große Monarch regierte nach seinem Recht und seiner Laune, das arbeiterte, baute und stützte deutsche Volk hatte wenig Schutz und noch weniger Verbindungen.  
Vom wirtschaftlichen Standpunkt

ist vollkommen, man kann sagen, am häufigsten in Deutschland. Die Rauschenbachs waren nicht nur in Sachsen bekannt, Man trifft diesen Namen seit dem Mittelalter in Deutschland an. So wird in der Chronik über die Könye Felden (1288) ein Hauptmann Rauschenbach erwähnt. 1524 übersiedelte ein Hans Rauschenbach aus Sachsen in die Schweiz. Der Grund, daß unser Urahn seinen Geburtsort verließ, ist, daß der König von Sachsen hat seinen Untertanen die Emigration nach Rußland streng verboten auch Hans von Grune mußte „Zwang“ des „Schwarzen Stanz“ verlassen. Man kann vermuten, daß unser Ahn entweder ein ganz zureicher Bauer oder ein Vagabund, ein Lumpenproletariat gewesen war, er hat dazu eine Bittschrift geschrieben.  
Hier eine Abschrift, über die Autor vom Evangelischen Pfarrer in Roßlau erhalten hat.  
Roßlau, den 11. 2. 1960  
(Abschrift)  
d. 26. Juni 1766: Carl Friederich Rauschenbach und Sophie Friederique Grunen copuliert.  
Kustos  
Auch im Referat „Deutsche Familien in Rußland“ (1913) von Dr. H. Wälschke, Querfurter Archivist in Zerbst, wird geschrieben.

erstmalig der zweite Zweig dieser Familie.  
Wie es in jedem Fall, in jeder Sippe geschiedt, je mehr sich die Rauschenbachs vermehren, desto verschwiebener werden ihre Vertreter und ihre Schicksale. Einige waren indolent, andere, energischer, die anderen trüger, nicht aktiv. Man konnte zwischen den vorstehenden und den ärmlichen Rauschenbachs unterscheiden. Die einen hatten große Häuser mit Gärten, trafen Handel mit Korn, die anderen aber verdienten ihr Geld z. B. als Trompeter im Stadtmusikkorps usw.  
Nicht alle waren glücklich, und manche Kinder haben fern Eltern viel Leid erlitten.  
Man trifft in der Geschichte des Hans Rauschenbach auch auf einen Deutl, der zuerst seine Nachbarn und Verwandten bestochen hat, später aber den Debatist zu seiner Profession machte und bei dem Leuten verschwand, es gab einen unständlichen Scheidungsprozess im vorigen Jahrhundert: eine junge Person verteidigt sofort nach der Hochzeit Selbstmord. Es waren auch Söldnerlinge unter ihnen: ein junger Mann im Alter von 10-18 Jahren trat als in seinen Achtzehnjährigen Hülfskrieger aus - ohne Erfolg - aber wiederholte er seine Versuche hartnäckig, ein anderer hatte als Stadtkriegsgeist sagt man „Hobby“ schöne Hät-

# Die Rauschenbachs

(Versuch einer kurzen Familienchronik)

ste Kolonistentrupp des Barons Beaugard an der Wolga an und gründete eine Reihe von Kolonien, die entweder nach dem jeweiligen Kolonistenführer (Baronsk, Kano, Boregard, Niedermonjou, Obermonjou) oder nach der Zarin bzw. einem ihrer Günstlinge benannt wurden (Orlowskaja, 12km nördlich von Baronsk an der Wolga, an der Mündung des Flusses Maljy Karaman; zu den Gründern und Bewohnern



*dieser Kolonie gehörten auch unser Vorfahre und seine Frau). Der Sohn des Einwanderers Karl (unseres direkten Ahnen) arbeitete in der Windmühle von Orlowskaja. Nachdem er die Tochter des Mühlenbesitzers geheiratet hatte, wurde er selbst zum Eigentümer dieser Mühle. Sein Sohn, der Enkel des Einwanderers (leider ist mir sein Name nicht bekannt), zog nach Baronsk (Katharinenstadt, Marxstadt, heute Marx), wurde ein Mitglied der dortigen Gemeinde, erhielt ein Stück Land zugewiesen, wurde Landwirt und verdingte sich nebenbei als Kleinhändler. Über das Schicksal der Mühle ist nichts bekannt. Der Name seiner Frau ist mir ebenfalls unbekannt... Die Angehörigen der ersten (oder zweiten?) Generation unserer Familie in Russland (es waren mindestens zwei Brüder) verließen ihre Stammkolonie Orlowskaja und zogen nach Baronsk an der Wolga, das näher an der wichtigsten Handelsstraße lag. Dies geschah in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.*

Das Einzige, was mein Vater mit Sicherheit wusste, war der Name seines Urgroßvaters: Johann.

Eine andere Familie Rauschenbach aus Moskau – der Akademiker Boris Viktorowitsch Rauschenbach, seine Frau Vera Michailowna und deren Kinder – wussten noch weniger über ihre Vorfahren als wir. Über seinen Großvater wusste B. V. Rauschenbach nur, dass er Jakob hieß und dass er in Baronsk lebte; der Name seiner Großmutter väterlicherseits war ihm nicht bekannt. Unsere Familien lernten sich relativ spät, im Jahre 1986, kennen. Mein Vater teilte seine genealogischen Informationen und schenkte Boris Viktorowitsch eine Kopie jener Bescheinigung über die Hochzeit von Karl Friedrich und Sophia Friederike aus dem Jahre 1766.

Boris Rauschenbach (5.1.1915–27.3.2001) war – nicht nur in Russland, sondern in der ganzen Welt – einer der größten und bekanntesten Söhne unseres zusehends dahinschwindenden russlanddeutschen Volkes. Mehr noch:

Er war einer der größten Gelehrten des 20. Jahrhunderts auf globaler Ebene, und das nicht nur auf einem einzigen, auf ein enges wissenschaftliches Fach begrenzten Wissensgebiet. Es ist uns hier nicht möglich, im Detail von seinem Leben und seiner Arbeit zu berichten; aber das müssen wir auch nicht, denn darüber wurden bereits viele Bücher und Artikel geschrieben.

Als Sohn seines Volkes ertrug er die für die meisten Deutschen typischen Entbehrungen und überlebte wie durch ein Wunder die Trudarmee. Nach dem Krieg gelangte er auf halblegalem Wege nach Moskau und konnte dort dank der Fürsprache prominenter Wissenschaftler, die seine Fähigkeiten noch vor dem Krieg erkannt und wertgeschätzt hatten, eine Anstellung finden. Etwa zehn Jahre später sah die Welt zum ersten Mal eine Fotografie von der Rückseite des Mondes, über die bis dahin eine Menge Hypothesen aufgestellt worden waren. Jene Aufnahme war das unmittelbare Arbeitsergebnis eines unter der Leitung von Boris Rauschenbach stehenden Kollektivs: der künftige Akademiker war für die Gewährleistung der Stabilität und die korrekte Ausrichtung der Raumstation „Luna-3“ verantwortlich, wie überhaupt für die Lösung ähnlicher Aufgaben bei allen nachfolgenden historischen Errungenschaften der sowjetischen Raumfahrt – von den ersten Sputniks und Gagarins „Wostok“ bis zur bemannten Raumstation „Mir“. In späteren Jahren erlangten B. V. Rauschenbachs Werke auch zu anderen, von der Raumfahrt und den exakten Wissenschaften weit entfernten Themengebieten wie Kunst- und Religionsgeschichte breite Bekanntheit. Darüber hinaus veröffentlichte er eine Reihe herausragender journalistischer Arbeiten zu verschiedenen Fragen der Moderne.

Im Jahre 1998 machte ich Bekanntschaft mit Vera Beljaka-Miller, die aus Johannesburg nach Moskau gekommen war, um sich mit dem Akademiker B. V. Rauschenbach zu treffen. Veras Großvater, Bruno Karlowitsch Miller, gehörte einer sehr prominenten wolgadeutschen Familie an. Seine Mutter war eine gewisse Julia Rauschenbach. Nach der Revolution kam Bruno Millers Familie nach Deutschland, die



Boris Viktorowitsch Rauschenbach.



Boris (5. Generation) und Vladimir (mein Enkel, 10. Generation) Rauschenbach, Moskau 1999.

Verbindung zu Russland ging verloren. Vera hatte gehofft, hier etwas über ihre Vorfahren zu erfahren. Boris Viktorowitsch vermittelte Vera an mich weiter, da er selbst schon sehr krank war zum damaligen Zeitpunkt und ohnehin alle genealogischen Informationen, die er besaß, von meinem Vater und mir erhalten hatte. Veras Enthusiasmus bei der Suche nach Verbindungen zwischen den Millers und den Rauschenbachs übertrug sich auch auf mich, und so begann ich, mich mit Genealogen auszutauschen.

Am wichtigsten war natürlich, Informationen über die ersten Generationen der in Russland lebenden Rauschenbachs aufzutreiben. Die „Aufzeichnungen“ waren hierbei keine große Hilfe, denn nicht einmal die Anzahl der Generationen vor meinem Urgroßvater Johann war exakt bekannt. Vergeblich bemühte ich mich, anhand der „Aufzeichnungen“ Spuren unserer Vorfahren in der Kolonie Orłowska zu machen. Wie sich im Nachhinein herausstellte, entsprach die Familienüberlieferung in diesem Punkt (wie auch in vielen weiteren) eher einer Legende. Dank der Informationen, die wir auf der Webseite der „AHSGR – Amerikanische historische Gesellschaft der Deutschen aus Russland“ fanden, wussten Vera und ich bereits seit Anfang 1999, dass im Jahre 1798 ein gewisser Gottfried Rauschenbach, 29 Jahre, in Katharinenstadt gelebt hatte, der im Jahre 1792 aus der Kolonie Niedermonjou dorthin gezogen war. Er heiratete die Witwe Christine Miller (= Müller; geborene Wasmuth), mit der er einen 6-jährigen Sohn namens Johann Jakob hatte. Laut den Aufzeichnungen von Veras Großvater B. K. Miller waren Gottfried und Jakob dessen Vorfahren. In welcher Beziehung diese beiden Männer aber zu den übrigen meinem Vater bekannten Rauschenbachs – angefangen bei Karl Friedrich – stehen, konnte nur vermutet werden. Die Sachlage klärte sich im Frühjahr 2000 dank der Hilfe des namhaften Genealogen S. D. Kotelnikov. Wir erhielten erste Dokumente aus dem Staatsarchiv des Saratower Gebiets (GASO), anhand derer wir die Kette „Gottfried–Jakob“ um ein weiteres Glied verlängern konnten. Es stellte sich heraus, dass Jakob im Jahre 1834 bereits sechs Kinder hatte, darunter den 11-jährigen Sohn Johann [D1]. Dieser Johann hätte mein Urgroßvater sein können. Doch wer war Gottfried und welche Rolle spielte dabei Niedermonjou, das in der Familienüberlieferung keinerlei Erwähnung fand?

Die Antworten darauf waren offensichtlich in einem der Archive zu suchen. Man darf nun aber nicht vergessen, dass die russischen Archive nur sehr schwer zugänglich sind. Die sowjetischen Archive waren größtenteils geschlossene Einrichtungen, die dem Prinzip der Geheimhaltung unterlagen. Die Sowjets gibt es nicht mehr, die Archive sind mittlerweile geöffnet, die alten Traditionen jedoch weitgehend erhalten geblieben. Für den gewöhnlichen Besucher „von der Straße“ ist es sehr schwierig, Zugang zu den Akten, die ihn interessieren, zu bekommen. Das gilt insbesondere für provinzielle, regionale und städtische Archive, die zudem oft die nötigen Arbeitsbedingungen vermissen

lassen: Der Lesesaal ist sehr klein oder fehlt gänzlich, Verzeichnisse und Kartenarchive sind nur unzureichend vorhanden, die Akten nicht auf Mikrofilm aufgenommen. Was die Wolgadeutschen betrifft, so wurden die nach der Liquidierung der Wolgarepublik-Deutschen erhalten gebliebenen Dokumente auf das GASO, das Staatliche Historische Archiv der Wolgadeutschen in Engels (GIANP), das Staatsarchiv von Samara und Wolgograd sowie deren Filialen verstreut. Ende der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war es nicht einfach zu verstehen, was und wo man zu suchen hatte. Heute hat sich die Situation zum Besseren verändert, im GIANP gibt es nun einen kleinen Lesesaal, auf der Webseite des GASO kann man eine Liste der wichtigsten Archivbestände finden. Allerdings blüht nach wie vor auch der „Schwarzmarkt“: Einige Personen, die im Rahmen ihres Dienstes offiziellen Zugriff zu Archivaldokumenten erhalten haben, bieten im Internet ihre „Hilfe“ an; man hat also die Möglichkeit, gegen Bargeld Kopien von kirchlichen Taufbüchern, Revisionsdokumenten usw. zu bekommen. Die Menschen sind gezwungen, darauf einzugehen, weil es oft keine andere Möglichkeit gibt, an die Informationen heranzukommen. Zum Glück konnten wir bei unseren Nachforschungen dank der Hilfe echter Genealogie-Fachleute, denen jeglicher Profit-Geist fremd ist, ohne diese Extremmaßnahmen auskommen.

Der Durchbruch kam im August 2000. S. D. Kotelnikov war es gelungen, von der Engels Zweigstelle des GASO einen Auszug aus den Listen der Einwanderer von Niedermonjou (oder Untermonjou) zu erhalten [D2]. Es stellte sich heraus, dass Karl Rauschenbach in dieser Kolonie angekommen war, und nicht in der Kolonie Orłowska, wo wir ihn vergeblich gesucht hatten. Zu diesem Zeitpunkt besaß ich bereits das im Jahre 1999 in den USA herausgegebene zweibändige Buch „1798 Census of the German Colonies along the Volga“ [4] und wusste daher, dass es im Jahre 1798 außer Gottfried und seinem Sohn Jakob keine weiteren Rauschenbachs in den Kolonien gegeben hat. E. M. Erina, die Direktorin der Engels-Zweigstelle des Staatsarchivs Saratower Gebiet (später GIANP), verfolgte zusammen mit ihren Mitarbeitern die Geschichte der Rauschenbachs bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurück, indem sie sich auf die Daten der Revisionen von 1850 und 1857, auf kirchliche Geburts-, Tauf- und Sterbeurkunden sowie auf Familienlisten von 1873–99 stützte. Bald darauf erhielten wir Kopien dieser Dokumente, und so konnte zum Ende des Jahres 2000 ein Stammbaum der Rauschenbachs, von Karl Friedrich bis zu meinem Vater, rekonstruiert werden. Die seitlichen Zweige dieses Baums, die von der kinderreichen Familie Johann Jakobs ausgingen, wurden über seine Söhne zurückverfolgt. Auf diese Weise stießen wir auf die Linien von Vera Beljakowa-Miller und des Akademikers B. V. Rauschenbach, dessen Großvater Andreas Jakob sich als Bruder meines Urgroßvaters Johann Ludwig erwies. Diese Nachricht konnte ich Boris Viktorowitsch einige Monate vor seiner letzten Krankheit noch mitteilen.

Heute stehen uns viele Möglichkeiten zur Verfügung, die mein Vater nicht hatte. Man kann sich in Archiven und im Internet auf die Suche begeben, genealogische Nachforschungen in Auftrag geben, benötigte Bücher im Ausland bestellen. Man hat die Möglichkeit, entfernte Verwandte im Ausland ausfindig zu machen und sich mit ihnen zu treffen. Dank all dieser Möglichkeiten konnte ich die Informationen, die mein Vater hinterlassen hat, überprüfen, berichtigen, konkretisieren und ergänzen. Die meisten Dokumente stammen aus dem GASO und dem GIANP. Vieles fand ich im Militärgeschichtlichen Staatsarchiv von Russland (RGWIA), in den Archiven des NKWD-MWD (Innenministerium) und ganz unlängst im Kirchlichen Archiv Leipzig (KAL), Stadtarchiv Leipzig (SAL), Magdeburger Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (AEKKS) und Sächsischen Staatsarchiv (SSA). Neben Archivunterlagen fanden auch online verfügbare Datenbanken, Monographien, Dokumente und Informationen aus meiner Privatkorrespondenz mit entfernten Verwandten Verwendung. Die Links zu den in den Archiven gefundenen Dokumenten sind mit einem D gekennzeichnet; Verweise auf konkrete Archivbestände kann der interessierte Leser in der Arbeit „Carl Friedrich Rauschenbach und seine Nachkommen in Russland“ [5] finden.

Große Hilfe leisteten Sergej Kotelnikov, Elisaweta Erina (GIANP), Vera Beljakova-Miller, Dr. Michael Katin-Jartzew, Jürgen Stahf, Andrew Spencer, Jutta Kalberlah, Klaus Klein (KAL), Carla Calow (SAL), Manuela Hahn (AEKKS), Martina Wermes (SSA) und viele andere Fachleute und Genealogie-Begeisterte. Dank unseren gemeinsamen Bemühungen wurde die Geschichte von russlandischen Rauschenbachs rekonstruiert; sie beginnt also von

1. **Karl Friedrich Rauschenbach.** Über ihn ist so gut wie nichts bekannt. Am 26.6.1766 (nach dem Gregorianischen Kalender) tritt er als Neuvermählter zum ersten Mal in unser Blickfeld. In dem bekannten Buch von K. Stumpp wird er in der gleichen Eigenschaft als Neuvermählter einmal erwähnt [1]. Wir wissen, dass seine Ehefrau Sofia Frederika Grune hieß.

Über Sofia ist ebenso wenig bekannt wie über ihren Ehegatten. Mein Vater vermutete in ihr eine Verwandte von Heinrich Christoph Grune, einem Vater von sechs Kindern, Tagelöhner und Entenhirten, der von Almosengaben der Gemeinde Kleutsch lebte. Letzterer wird in dem Buch von K. Stumpp, in den „Schiffslisten von I. Kuhlberg“ [6], in den „Transport-Listen“ [7] der 1767 in Saratow von Oranienbaum angekommenen Aussiedler sowie in einer Auskunft des Staatsarchivs Magdeburg, die mein Vater 1988 erhielt, erwähnt. Ich möchte betonen, dass bis auf den identischen Familiennamen keine weiteren Anhaltungspunkte existieren, die eine Verwandtschaft zwischen Sofia Frederika und dem erwähnten Vater der Familie Grune belegen würden.

Weder der Name Karls noch der seiner Ehefrau Sofia finden sich in den Listen der Kolonisten, die im Jahre 1766 mit dem

Schiff von Lübeck nach Russland aufbrachen („Schiffslisten von I. Kuhlberg“). Es besteht jedoch kein Zweifel, dass sie im Jahre 1767 in Saratow ankamen, wie die „Transport-Listen“ bezeugen. Die letzte Erwähnung Karl Rauschenbachs finden wir in den Listen der Erstbesiedler der Kolonie Niedermonjou [D2], wo er am 3.8.1767 eintraf.\* Folgende weitere Angaben sind genannt: Alter: 25 Jahre; Konfession: evangelisch-lutherisch; Stand: „Kaufmann“; kommt aus: „Leipzig“. Der Name seiner Frau: Johanna, 27 Jahre. Die Vormundschaftskanzlei für Ausländer in Saratow ließ dem Ehepaar durch den Major von Monjou zwei Pferde und eine Kuh zuteilen. Es wird erwähnt, dass seine Wirtschaft im Jahre 1768 ein Pferd weniger besaß.

Warum der Name von Karls Frau in den Listen der Einwanderer von Niedermonjou mit Johanna angegeben wird, bleibt ein Rätsel. Höchstwahrscheinlich war dies nur einer der Namen, den sie bei ihrer Taufe empfangen hat (Sophia Friederike Johanna), vielleicht auch ihr Rufname. Wie der russische Genealoge A. L. Möller anmerkte, stellen doppelte und dreifache deutsche Namen die Genealogen vor doppelte und dreifache Schwierigkeiten. So ist zum Beispiel unser Stammvater in den „Transport-Listen“ als Friedrich, in den Kolonistenlisten von Niedermonjou jedoch als Karl vermerkt. Gut, dass wir im Besitz einer Abschrift aus dem Trauungsbuch waren, wo sein vollständiger Name angegeben ist ...

Das ist, nach unseren derzeitigen Erkenntnissen, auch schon alles, was wir über die ersten Eheleute Rauschenbach wissen, die zu Staatsangehörigen des Russischen Reiches wurden. Es ist nicht bekannt, wann, wo und unter welchen Umständen sie starben, wie viele Kinder sie hatten usw. In der nächsten Quelle, die uns zur Verfügung steht, den Revisionsdokumenten von 1798, tauchen sie nicht auf. Folglich müssen sie in einem ganz und gar nicht hohen Alter aus dem Leben geschieden sein. Soweit bekannt, ließen sich Pugatschows Truppen in Niedermonjou nicht blicken, als Opfer der Kirgisen-Überfälle wird diese Kolonie ebenfalls nicht erwähnt. Man kann also hoffen, dass sie einen friedlichen Tod starben.

1.1. **Johann Gottfried Rauschenbach** (14.6.1769–12.1.1843) wird erstmals in der Revision von 1798 erwähnt [D1]. Wir wissen, dass er im Jahre 1792 von Niedermonjou nach Katharinenstadt übersiedelte [4] und dort die 9 Jahre ältere Christine, geb. Wasmuth, heiratete, die nach ihrem verstorbenen ersten Mann Miller (russische Transkription von Müller) hieß. Vergleichen wir diese Fakten mit den Angaben der Familienüberlieferung (siehe oben) und vergessen wir dabei nicht, dass der deutsche Name Müller auf den Beruf des Müllers hinweist. Der Umzug nach Katharinenstadt erfolgte also eine Generation zuvor; der Name Karl gehörte dem ersten Siedler und nicht dessen Sohn.

Im Jahre 1792 wurde ihnen der Sohn Johann Jakob geboren. Zur Familie gehörten auch zwei Töchter aus Christines erster

\* Falls nicht anders vermerkt, sind im Weiteren alle Daten, bis zum Jahre 1918, nach dem Julianischen Kalender angegeben.



Ehe. Aus der Liste der Einwanderer [8] geht hervor, dass Sofia Christina Wasmuth am 7.6.1767 im Alter von sechs Jahren in Katharinenstadt eintraf. Ihr Vater war Christian Friedrich Wasmuth, 36 Jahre, Fleischer aus dem sächsischen Petersfeld; ihre Mutter war Sofia Elisabetha, 32 Jahre. Ihr jüngerer Bruder Andreas war damals ein Jahr alt.

Johann Gottfrieds genaues Geburtsdatum sowie sein vollständiger Name sind uns in den Aufzeichnungen von seinem Tod, der ihn am 12. Januar 1843 um 11 Uhr morgens ereilte, überliefert worden. Er wurde 73 Jahre, 6 Monate und 28 Tage alt [D2]. Sofia Christina verstarb am 2.11.1839 im Alter von 78 Jahren. Streng genommen, haben wir keine direkten dokumentarischen Beweise dafür, dass Gottfried Karls Sohn war. Allerdings gab es weder in Niedermonjou noch in anderen Kolonien weitere Rauschenbachs unter den damaligen Einwanderern aus Deutschland. Laut den Aufzeichnungen von B. K. Miller gehörte er der evangelisch-reformierten Konfession an, obwohl seine Eltern Lutheraner waren. Allem Anschein nach wurde er von dem lutherischen Pastor Ludwig Balthasar Wernborner getauft, der im Jahre 1776 von den Kirgisen den Märtyrertod empfing [2]. Alle Söhne Gottfrieds wurden ebenfalls als evangelisch-reformiert in die Kirchenbücher eingetragen, obwohl deren Frauen in der Regel der lutherischen Konfession angehörten.

B. K. Miller nahm an, dass Johann Gottfried Landwirt war, während sein Sohn Johann Jakob die Landwirtschaft mit dem Kaufmännischen kombinierte. Die Revision von 1798 ergab, dass zu seinem Hof fünf Pferde, vier Kühe, zwölf Schafe, zwei Schweine und zehn Hühner gehörten; die Ernte von 1797 brachte einen Ertrag von zwölf Vierteln (ein Viertel = 209,9 Liter) Weizen, fünf Vierteln Hafer, zwei Vierteln Kartoffeln, 120 Pfund Tabak [4] – ein durchschnittliches Ergebnis für einen Katharinenstädter Kolonisten, aber es ist klar, dass seine fünfköpfige Familie nicht unter Armut zu leiden hatte.

Wir haben keine Informationen darüber, ob Gottfried und seine Frau noch andere Kinder außer Johann Jakob hatten. Zur Zeit seines Todes hatte Johann Jakob sechs Enkel und zwei Enkelinnen; sie alle sollten es später zu etwas bringen, nur Enkel Justus starb mit 23 Jahren, ohne eine Familie und eine eigene Wirtschaft gegründet zu haben. In der Mitte des 19. Jahrhunderts spricht man von den Rauschenbachs als von hinreichend bekannten und vermögenden Kolonisten, einige ihrer Nachkommen werden gar zu Ehrenbürgern ernannt [2].

1.1.1.1. **Johann Jakob Rauschenbach** (13.6.1792–19.4.1853) wurde bereits als Kaufmann erwähnt, und als solcher wird er auch in kirchlichen Taufbüchern gelistet. Er war mit Maria Sofia Lotz (1802–1882?) verheiratet. Laut Überlieferung war er Getreidehändler. In einer Episode aus der Familienchronik, die in den „Aufzeichnungen“ der dritten Generation zugeschrieben wird, ist offenbar von ihm die Rede: *Starb im mittleren Alter, nachdem er beim Reiten mit dem Kopf*

*gegen einen Querbalken des Tores schlug.* Zwar wird in dem Totenbuch [D2] eine andere Todesursache genannt (Schwindsucht), doch es sieht so aus, als seien die Diagnosen völlig willkürlich gestellt worden. Ein Schwindsüchtiger wäre sicherlich zu Hause dahingeschieden, hier aber wird das etwa 25 Kilometer von Katharinenstadt entfernte Dorf Lipov-Kut (Urbach) als Sterbeort genannt.

Jakobs Frau stammte mit ziemlicher Sicherheit von der Katharinenstädter Familie Lotz ab. Das Oberhaupt dieser Familie, August Justus Lotz (ca. 1750–18??), Sohn des Gärbers August Lotz (etwa 1724–1798), eines Emigranten aus Weisheim-Zweibrück [D2], beglich um das Jahr 1798 seine Schulden beim Fiskus, erneuerte seinen Pass und gründete eine Lederfabrik, in der Felle von Saiga-Antilopen, wilden Ziegen und Hasen verarbeitet wurden [3]. Wir sagen „mit ziemlicher Sicherheit“, weil wir die Geburtsbücher für die Jahrgänge 1802–1803 nicht aufreiben konnten. Maria Sofias Vater war aller Wahrscheinlichkeit nach der älteste Sohn des Fabrikbesitzers Justus (06.1.1778–22.2.1837), ihre Mutter war Maria Dorothea, geb. Schmidt (5.1783–17.4.1863).

Eine gewisse Vorstellung vom Kreise ihrer Bekannten geben uns die Einträge in den Geburts-/Taufbüchern, in denen die Taufpaten ihrer Kinder und Enkel aufgelistet sind. Genannt werden die Familien Feidel, Kreilich, Wogau, Schuhmacher, Meinhardt, Staff, Seifert, Miller (= Müller), Liebig (Liebich), Wormsbecher, Nordström, Weiß, Belz und natürlich ihre angeheirateten Verwandten Lotz und Rauschenbach.

Nach Johann Jakob wächst die Zahl der Rauschenbachs rasant an. An dieser Stelle müssen wir uns mit einer kurzen Liste seiner Nachkommen begnügen. Paradoxerweise ist es oftmals schwieriger, dem Schicksal eines Menschen nachzuspüren, der Ende des 19. und erst recht im 20. Jahrhundert gelebt hat, was sowohl mit dem Übergang von kirchlichen Taufbüchern zur zivilen Registrierung als auch mit den Unruhen der Kriegs- und (Nach-)Revolutionsjahre zusammenhängt.

1.1.1.1. **Johann Ludwig Rauschenbach** (26.9.1823–8.2.1854). Mein Vorfahre, von dem ich weiter unten ausführlicher berichte. Hatte vier Kinder.

1.1.1.2. **Justus Justus Rauschenbach** (7.1827–7.6.1851). Starb unverheiratet.

1.1.1.3. **Johann Karl Rauschenbach** (12.7.1829–12.3.1906). Hatte sieben Kinder, darunter den Sohn Friedrich Karlowitsch, ein bekannter Saratower Arzt im Range eines Hofrats und Abgeordneter der städtischen Duma. B. K. Millers Großvater; Ururgroßvater von Vera Beljakowa-Miller.

1.1.1.4. **Johann Friedrich Rauschenbach** (13.8.1833–?). Bekannt sind acht Kinder.

1.1.1.5. **Andreas Jakob Rauschenbach** (30.10.1836–1915).

\* Wir besitzen eine Kopie des Geburts-/Taufbuches vom Oktober 1836 aus den Beständen des GIANP, wo das Neugeborene auf den Namen Andreas Jakob eingetragen ist. In den Revisionsdokumenten von 1857 wurde Andreas Jakob in Johann Jakob umbenannt. Es steht außer Zweifel, dass der Fehler nicht auf den Pastor zurückgeht, der das Neugeborene im Jahre 1836 getauft und ihm den Namen gegeben hat, sondern auf den

Bekannt sind drei Kinder aus erster und sieben Kinder aus zweiter Ehe. Großvater des Akademikers B. V. Rauschenbach (aus 1. Ehe).

1.1.1.6. **Johann Heinrich Rauschenbach** (13.1.1839–?). Bekannt sind zwölf Kinder. Sein Enkel, Boris Oskarowitsch Rauschenbach, der im Juli 1941 den Heldentod starb, war ein talentierter Pflanzenzüchter; er züchtete die Walnuss-Sorte „Rauschenbach“.

1.1.1.7. **Anna Elisabetha Rauschenbach**, nach der Eheschließung Liebig (1821–?). Bekannt sind drei Kinder.

1.1.1.8. **Maria Dorothea Rauschenbach** (1825–?). Mir sind keine Informationen verfügbar.

Somit zählte die fünfte Generation bereits über 40 Rauschenbachs. Die Nachkommen der fünf Söhne Johann Jakob Rauschenbachs wollen wir im Weiteren als „Johannowitschs“, „Karlowitschs“, „Friedrichowitschs“, „Jakowlewitschs“ und „Heinrichowitschs“ bezeichnen. Im Folgenden sind die wichtigsten Informationen über den Zweig der „Johannowitschs“ aufgeführt.

**Johann Ludwig Rauschenbach** (26.9.1823–8.2.1854) heiratete **Christine Maria Miller (Müller)** (geb. 1826–gest. zwischen 1873 und 1882). Christines Herkunft konnte bislang nicht geklärt werden. Alles, was wir wissen, ist, dass ihr Vater ein gewisser Karl Miller war.

*Neben dem Ackerbau kaufte er Getreide an und fuhr Wagenladungen mit Handelswaren nach Moskau. Sprach gut Russisch. Starb im Alter von 35–37 Jahren an Fieber, nachdem er im März auf dem Rückweg aus Moskau in den Fluss gefallen war. Seine Frau hieß **Christine Miller**. Ihr Bruder, **Fjodor (Friedrich) Karlowitsch** – verheiratet mit **Amalia Wormsbecher**, kinderlos, sehr vermögend (Getreide- und Landhändler) – lebte in dem Dorf Balakowo an der Wolga (ehemals Provinz Samara, 60km von Baronsk); er schlug seiner Schwester und ihrem einzigen Sohn, dem 12-jährigen **Alexander**, vor, zu ihm zu ziehen. Die Verbindung zu den Kolonien war nur schwach.*

Aus dem Totenbuch wissen wir, dass Johann am 8. Februar 1854 im Alter von 30 Jahren starb (übliche Diagnose: „Schwindsucht“). Die Witwe blieb mit einem 7-jährigen Sohn und ihren – falls sie damals noch gelebt haben – drei Töchtern zurück: **Amalia** (1846–?), **Beate Luisa** (29.10.1848–?) und **Katharina Dorothea** (20.6.1850–?) [D2]. Über diese Töchter wissen wir gar nichts, außer dass sie in der Revision von 1850 erwähnt werden. In den Totenbüchern der Jahre '51–'54 sind sie nicht aufgeführt, die Katharinenstadt-Revision von 1857 nennt nur Christina Rauschenbach und ihren 10-jährigen Sohn Alexander. Vielleicht wurden sie von Verwandten der Millers-Seite, die nicht in Katharinenstadt lebten, zu sich geholt?

Wie aus den „Aufzeichnungen“ hervorgeht, zog Christine mit dem kleinen Alexander fünf Jahre nach dem Tode ihres Mannes, etwa um das Jahr 1859, in die russische Siedlung Balakowo, ca. 100 Kilometer nördlich von Ka-

tharinenstadt. Der tragische Tod Johann Ludwigs, Jakobs ältesten Sohnes, war eine wahre Katastrophe für diesen Zweig der Rauschenbachs. Es bleibt zu vermuten, dass er aufgrund seines jungen Alters seiner Familie kein bedeutendes Vermögen hinterlassen haben konnte, so dass sich die Witwe mit ihren vier kleinen Kindern in einer äußerst traurigen Lage wiedergefunden hätte, wenn nicht die Hilfe der Verwandten gewesen wäre.

1.1.1.1.1. **Johann Alexander Rauschenbach** (19.5.1847–ca. 1901). Vater evangelisch-reformatorisch, Mutter evangelisch-lutherisch. Getauft von Pastor Haag am 30. Mai; Taufpaten: Ludwig Meinhardt, Konstantin Staff, Heinrich Seifert, Adam Müller, Anna Elisabetha Liebig, Luisa Wormsbecher; Dorothea Müller [D2]. – An dieser Stelle wird zum ersten Mal in der Geschichte unserer Familie ein gewisser Staff erwähnt. Ich wage die Vermutung, dass es sich dabei um Konstantin Konradowitsch Staff (13.5.1819 – gest. nach 1882), den Vater von Alexanders künftiger Ehefrau, handelt, denn dieser war – abgesehen von seinem eigenen Sohn (geb. 1845) – der einzige Konstantin unter den Staffs der damaligen Zeit [D2].



Konstantin Staff  
mit seinem Enkel Robert, ca. 1883.

Johann Alexander heiratete **Anna Lydia Staff**. Das Datum und der Ort der Heirat sind nicht bekannt. Ihr erstes Kind kam ca. 1870 zur Welt, demnach könnte die Heirat ein Jahr zuvor stattgefunden haben. Im Jahre 1869 wurde Lydia 18 Jahre alt – ein für die damalige Zeit übliches Heiratsalter.

Staatsbeamten, der die Volkszählungstabelle ausgefüllt hat. Solche Fehler gibt es dort viele.

An dieser Stelle muss ich einen kurzen Abstecher machen und von der Familie Staff, der Lydia Konstantinowna angehörte, berichten. Gemeinsam mit meinem entfernten Verwandten Jürgen Stahf, einem bekannten Journalisten und Kino- und Fernsehdokumentaristen, machte ich mich auf die Suche nach unseren Vorfahren und konnte dabei Folgendes in Erfahrung bringen: Die ersten Erwähnungen dieser Familie in Deutschland gehen auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück. Die ersten Wolga-Siedler waren Johann Peter Staff (6.12.1739–ca. 1770), seine Frau Eva Maria, geb. Schmidt (26.9.1740–179?) und ihr Sohn Johann Nikolaus (ca. 1765–?). Sie kamen aus dem hessischen Wallroth und ließen sich am 7.7.1767 in der Kolonie Boregard nieder [D2]. Johann Nikolaus heiratete Elisabetha Lier, etwa 1793 kam der Sohn Konrad (gest. 1858) und am 25.4.1796 der Sohn Johann Michael (gest. 1858) zur Welt. Ich und meine Familie sind die Nachkommen Konrads, während Jürgen der Nachkomme Michael Staffs ist. Konrad hatte sechs Söhne, von denen der älteste Konstantin (13.5.1819–1887) hieß. Konstantin war verheiratet mit Johanna Miller (ca. 1824–1892) [D2] und war der Vater von Lydia.

Unsere Treffen mit Jürgen Stahf  
(dritte v. links). Berlin, Januar 2005.



Die Lebensumstände von Johann Alexander Rauschenbach sind uns, den „Aufzeichnungen“ sei Dank, bekannt: Vermutlich bei seinem Onkel Fjodor (**Fjodor Karlowitsch Miller**) lernte er das Handwerk des Getreidehandels und -transports zu den Seehäfen, denn bereits in frühen Jahren hatte er begonnen, als Getreideankäufer für den Kaufmann und Millionär Zvorykin zu arbeiten... Mein Großvater war ein phlegmatischer, dienstefriger, pflichtbewusster und kränklicher (er starb mit 54 Jahren) Mann, über dessen Ehrlichkeit Legenden kursierten. Zvorykin selbst vertraute ihm Hunderttausende von Rubeln ohne jegliche Quittungen an und schenkte ihm für seine treuen Dienste ein großes Haus samt Garten in Balakowo, das der gesamten Groß-

*familie meines Großvaters – Eltern, Mutter und 12 Kinder – Platz bot... Mein Großvater heiratete seine Cousine zweiten Grades **Lydia Staff**, die einer wohlhabenden Bauernfamilie aus der Kolonie Boregard entstammte.*



Alexander (2. Reihe, zweiter v. rechts) und Lydia (3. Reihe, zweite v. rechts) Rauschenbach mit einigen Kindern und Freunden, 1900.

Die häufige Namensgleichheit Miller (Müller) bei vielen Personen meines Stammbaums könnte eine Verwandtschaft zwischen ihnen vermuten lassen, doch hier kann man sich leicht täuschen. Bei der Revision von 1798 wurden in den Kolonien mehr als 200 Familien gezählt, die diesen glorreichen Namen trugen. Der Hinweis auf die Verwandtschaft dritten Grades zwischen Johann Alexander Rauschenbach und seiner Frau lässt jedoch annehmen, dass die Mütter von Lydia und Alexander Cousinen waren. Wir möchten auch darauf hinweisen, dass die Staffs um das Ende des 18. Jahrhunderts bereits aus Beaugard nach Katharinenstadt umgezogen waren.

Bevor **Fjodor Karlowitsch Miller**, der Bruder der Mutter meines Großvaters, starb, teile er sein Vermögen zwischen seiner Schwester und seiner Frau auf. Erstere erhielt 3000 Desjatin Steppenland, was für eine vielköpfige, in ihren Mitteln eingeschränkte Familie ein beispielloses Vermögen darstellte (als mein Vater z. B. aufs Gymnasium in Kasan ging, bekam er nur 1 Rubel Taschengeld im Monat). Aufgrund des schlechten gesundheitlichen Zustands meines Großvaters waren mein Vater (Eduard) und sein älterer Bruder (Nikolai) gezwungen, das Gymnasium in Kasan zu verlassen, um sich dem väterlichen Gut zu widmen. Aus eigenem Bemühen, wobei sich hier besonders Eduard hervortat, errichteten die Brüder auf einem Stück Neuland ein großes Bauerngut mit allen Dienstleistungen, pflanzten einen Garten und gruben einen Teich.

Nikolai verließ das Gymnasium im Jahre 1889, Eduard im Jahre 1890. Hieraus ergibt sich der vermutliche Zeitpunkt des Todes von F. K. Miller und des Beginns der Erschließung des Neulands: 1890.





Nach dem Tode meines Großvaters, als die Familie bereits im eigenen Haus in Saratow lebte, verlangten die Brüder und Schwestern gegen den Willen meines Vaters, dass das Gut, das mein Vater so sehr geliebt und in das er so viel Mühe investiert hatte, verkauft würde.

Zu Lebzeiten Alexander Johannowitschs wechselten unsere Vorfahren zweimal den Wohnort. Wie oben erwähnt, zogen etwa im Jahre 1859 zunächst Alexander und seine Mutter aus Katharinenstadt nach Balakowo. Danach zog Alexanders Familie aus Balakowo nach Saratow. Lydia Konstantinowna Rauschenbach (geb. 1851) überlebte ihren Mann um ein Vierteljahrhundert und verstarb am 20.11.1926.

Ihre Kinder (sechste Generation):

- 1.1.1.1.1.1. Olga Rauschenbach, in der Ehe Kalert (1870–1946?).
- 1.1.1.1.1.2. Nikolai (Nikolaus) Rauschenbach (3.11.1871–14.10.1939).
- 1.1.1.1.1.3. Eduard Rauschenbach (08.1.1873–15.12.1937), mein Großvater.
- 1.1.1.1.1.4. Vladimir (Woldemar) Rauschenbach (12.4.1874–12.1921).
- 1.1.1.1.1.5. Eleonora Rauschenbach, in der Ehe Bauer (16.5.1877–5.7.1958).
- 1.1.1.1.1.6. Matilda Rauschenbach, in der Ehe Hämmerling (28.6.1878–13.10.1947)
- 1.1.1.1.1.7. Alexander Rauschenbach (22.8.1879–ca. 1914).
- 1.1.1.1.1.8. Pavel Rauschenbach (30.8.1880–26.7.1960).
- 1.1.1.1.1.9. Michail Rauschenbach (20.9.1881–ca. 1973).
- 1.1.1.1.1.10. Concordia Rauschenbach, in der Ehe Hämmerling (1882–6.1960)
- 1.1.1.1.1.11. Lydia Rauschenbach, in der Ehe Ernst (7.7.1884–3.1975)
- 1.1.1.1.1.12. Viktor Rauschenbach (10.3.1886–1943?).

(Foto 012)

1.1.1.1.1.2. Eduard Alexandrowitsch Rauschenbach (08.01.1873–15.12.1937).

*Nach der Auflösung des Bauernguts absolvierte er in Moskau Kurse in der Buchhaltung und begann daraufhin, als Buchhalter in einer Tabakfabrik in Saratow zu arbeiten, die seinem Cousin zweiten Grades,*

*Kondrati Staff, gehörte. Aber sein Traum war immer die Landwirtschaft und darum kaufte er die Landanteile seiner Brüder in Baronsk, insgesamt 35–40 Desjatin, auf (keiner der Brüder hatte sich jemals als Landwirt betätigt, doch sie waren in der Gemeinde dieser Kolonie registriert und hatten darum ein Recht auf die Anteile). Er träumte davon, sich nach dem 1. Weltkrieg in der Steppe als Landwirt niederzulassen. Darüber hinaus besaß er 7 Desjatin Gartengrund am „Drei Schwestern“-Fluss in der Nähe der Stadt Kamyshin sowie Anteile an der Dampfmühle am Fluss Irgiz und an dem Haus an der Straßenkreuzung Proviantskaja/Konstantinowskaja in Saratow, in dem außer uns noch die Familien zweier seiner Brüder lebten; die übrigen 3 Wohnungen wurden vermietet, wobei in einer davon eine Singschule und in einer anderen eine Mädchenpension für Gymnasiastinnen aus anderen Städten untergebracht waren... Im Jahre 1905 wurde er als Freiwilliger zum Fähnrich ernannt und in die Garnison von Sarikamis (in der heutigen Türkei) entsandt.*

Eduard Rauschenbach. Saratow, 1904





Gebrüder Rauschenbach. Saratow, 1913: v.l.n.r.: sitzend – Eduard, Vladimir, Viktor, Nikolai; stehend – Pavel, Michail, Alexander.  
S. auch Abb. Geschwister Rauschenbach, S. 122.

Anhand von Unterlagen, die in den Beständen des Militärgeschichtliches Staatsarchivs auffindig gemacht werden konnten, lässt sich die militärische Periode in der Biographie von Eduard Alexandrowitsch in allgemeinen Zügen rekonstruieren. Im Jahre 1893 machte er als Absolvent von sechs Gymnasialklassen von seinem Recht Gebrauch und trat als Freiwilliger den Militärdienst an. Ein Jahr später wurde er

im Range eines Fähnrichs in die Reserve entlassen.

Im November 1904 wurde er anlässlich des Ausbruchs des russisch-japanischen Krieges wieder zum Dienst einberufen, den er im 156. Elisabethpol-Regiment durchlief, das im Grenzgebiet zur Türkei, von der ein möglicher Angriff erwartet wurde, stationiert war [D3]. Es war zu diesem Zeitpunkt, dass er Nina



Nina Leonowa. Tiflis, Anfang 20. Jh.

Nikolaewna Leonowa kennen lernte. Ihr Vater, einer der Helden des russisch-türkischen Krieges von 1877–78, war Hauptmann dieses Regiments.

Hier lernte er beim Tanz Nina Nikolaewna Leonowa, die jüngste Tochter der Witwe des Hauptmanns der örtlichen Garnison und meine künftige Mutter, kennen. Nina Nikolaewna lebte mit ihrer Familie in einem bescheidenen Häuschen und war zwölf Jahre jünger als er. Ninas Mutter Julia Iwanowna, meine Großmutter, war die Tochter des vermögenslosen Kaufmanns Kurepin aus Kaluga. Ihr Vater, Nikolai Iwanowitsch Leonow, starb, als meine Mutter drei Jahre alt war, so dass alle Kinder (vier an der Zahl) auf staatliche Kosten großgezogen wurden ...

Das neuvermählte Paar trat im Winter 1905/1906 seine Hochzeitsreise nach Deutschland an. Am 15. Januar 1907 (nach dem alten Kalender) kam Eduards und Ninas erster Sohn Valentin, mein Vater, zur Welt. Im August des folgenden Jahres wurde die Tochter Tatjana geboren (7.8.1908–24.9.2010). Sie hatten keine weiteren Kinder.

*Ich erinnere mich an ihn auf den Paraden zu Beginn des 1. Weltkriegs. Das Publikum bewunderte ihn für seine Reitkünste, obwohl er schon über 40 war! In den 7 Jahren des 1. Weltkriegs und des Bürgerkrieges hat er nicht einen Kratzer abbekommen, obwohl direkt neben ihm 3 Regimentskommandeure getötet wurden.*





Nina und Eduard,  
Deutschland 1906.



Nina Rauschenbach mit  
Kindern, Saratow 1914.

Eduard Alexandrowitsch kämpfte an der Südwest-Front gegen die Österreicher. Während der Kämpfe im Juli 1915 erlitt er zweimal einen Granatenschock, blieb jedoch beide Male bei der Truppe [D3].

*Er stieg bis zum Rang eines Stabs-Kapitäns auf, durchlief den gesamten Ersten Weltkrieg als Adjutant, wurde für seine Tapferkeit mit dem „Anna“- und „Stanislaw“-Orden mit Schwertern ausgezeichnet. In der 1918 ausgerufenen Wolgadeutschen Republik war er aktiver Mitarbeiter der „Kommission zur Bekämpfung von Desertionen“.*

Mein Vater erzählte mir, dass mein Großvater bei seinen Kameraden sehr beliebt war. Nach der Februarrevolution 1917 wurden viele Offiziere durch aufständische Soldaten verhaftet und sogar getötet, meinen Großvater aber ließen sie unbehelligt und verrieteten ihn nicht. Das letzte vom Regimentsadjutanten und Stabs-Kapitän E. A. Rauschenbach unterzeichnete Dokument trägt das Datum 28.08.1917.

Eduard Alexandrowitsch war ein gläubiger Mann und regelmäßiger Kirchengänger. Tante Tanja erinnerte sich, wie einst, im Jahre 1924 oder 1925, eine Freundin in ihr Haus gerannt kam und zu berichten begann, wie sie soeben in der Kirche gewesen sei und dort einen Mann so inbrünstig zu Gott habe beten sehen, dass sie dadurch zutiefst erschüttert worden sei. Er habe ein derart merkwürdiges Gesicht dabei gehabt, und solche Augen... In diesem Augenblick kam Eduard Alexandrowitsch ins Zimmer. Da verschlug es der Freundin die Sprache und sie schwieg, bis er wieder hinausgegangen war. Wie sich herausstellte, war der Mann, den sie soeben in der Kirche gesehen hatte, Eduard Alexandrowitsch.

V.r.n.l.: sitzend – Eduard, Nina; stehend –  
Valentin, Tatjana. Saratow 1929.



*Wie alle seine Brüder und Schwestern, war Eduard Alexandrowitsch edelgesinnt, hasste die geringste Unehrlichkeit und Lüge und bezahlte diese Eigenschaften während des Stalin-Terrors im Jahre 1937 mit dem Leben. Er wurde 64 Jahre alt. 1961 wurde er rehabilitiert. Ich erhielt sogar eine gefälschte Bescheinigung über seinen Tod im Jahre 1943. Angebliche Todesursache: Sarkom...*

Wie aus den Akten zu seinem Fall (№ 11091 v. 08.10.1937) hervorgeht, wurde Eduard Alexandrowitsch am 8. Oktober 1937 verhaftet. Im Durchsuchungsprotokoll wird neben einigen wenigen persönlichen Habseligkeiten auch ein „deutsches Gebetsbuch“ erwähnt. Zu den Vorwürfen der antisowjetischen Propaganda und konterrevolutionären Tätigkeit (Art. 58, Paragraph 10 des Strafgesetzbuchs der RSFSR), die gegen ihn erhoben wurden, bekannte er sich weder bei dem Verhör am 25. November noch bei der direkten Gegenüberstellung mit zwei Denunzianten am 8. Dezember. Am 15. Dezember desselben Jahres wurde er um 22 Uhr erschossen. Seine Asche wurde wahrscheinlich in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Woskresenskoje-Friedhof in Saratow beigesetzt.

Nina Nikolaewna Rauschenbach (10.1.1885–14.4.1956) zeigte keine Furcht und schrieb an alle Instanzen, die sie von der Unschuld ihres Mannes zu überzeugen versuchte. Wie durch ein Wunder wurde sie nicht verhaftet, obwohl man schon bald nach der Verhaftung Eduard Alexandrowitschs kam, um ihre Tochter (meine Tante Tanja) „zu holen“. Tatjana rettete nur der Umstand, dass sie mit hohem Fieber im Bett lag; die Festnahme wurde auf den nächsten Tag verschoben. Ihre fünfjährige Tochter, meine Cousine Galja, wollte man in ein Waisenhaus bringen. Früh am nächsten Morgen kam meine Tante mit Nina Nikolaewna in ein Krankenhaus gerannt. Der dortige Chefarzt Lebedew beschloss, sie zu retten: Zunächst ließ er meine Tante in sein Krankenhaus einweisen, danach veranlasste er mit Hilfe S. A. Tschesnokows, des Volkskommissars für Gesundheit, ihre Überweisung in die Moskauer Fronstein-Klinik, wo sie dem Blickfeld der Saratower „Behörden“ entwand. Zur gleichen Zeit schnappte sich Großmutter Ljolja (Eleonora Alexandrowna) Galja und brachte sie zu Verwandten ihres Vaters nach Murom.

Kurz vor dem Krieg, als Tante Tanja sich in Moskau niedergelassen hatte, zog auch Nina Nikolaewna dorthin. Als ihr Sohn im Jahre 1944 aus Moskau verbannt wurde (siehe unten), schrieb sie mit dem gleichen Mut, den sie bereits in den Jahren 1937–39 bewiesen hatte, an die „höchsten Namen“ und versuchte, eine Rehabilitierung ihres Sohnes – wie zuvor schon ihres Mannes – zu erwirken, obwohl darauf keinerlei Hoffnung bestehen konnte; später besuchte sie ihren Sohn in Sibirien. Sie selbst lebte bis zu ihrem Tod in Moskau.

1.1.1.1.2.1. Valentin Eduardowitsch Rauschenbach (15.1.1907–24.2.1991).

Valentin Eduardowitsch kam am 15. Januar 1907 zur Welt. Seine Eltern ließen sich, nach Angaben seiner Schwester, in



Sarikamis trauen. Sarikamis ging nach dem 1. Weltkrieg an die Türkei über, so dass es heute schwierig ist, das genaue Datum und die übrigen Umstände der Hochzeit in Erfahrung zu bringen. Nach den Gesetzen des Russischen Reiches zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Ehen zwischen orthodoxen und anderskonfessionellen Christen nur unter der Bedingung erlaubt, dass die Vermählung in einer orthodoxen Kirche stattfindet und eventuell künftig geborene Kinder ebenfalls nach dem orthodoxen Glauben getauft und erzogen würden. Nebenbei gesagt: In unserem Zweig der Familie Rauschenbach sind erst in dieser Generation Mischehen aufgetreten, wobei die Ehefrauen Eduards und Vladimirs Nachkommen adliger Familien sind. Etwa zur selben Zeit, im frühen 20. Jahrhundert, kam es auch in anderen Zweigen unseres Stammbaums zu Mischehen.

Valentin wurde am 28. Februar 1907 in der Kirche „Woznesensko-Sennovskaja“ (Mitrofanjewskaja) in Saratow getauft. Die Taufpaten waren Jakow Jakowlewitsch Korowaj-Metelickij (Hauptmann des Elisabethpol-Regiments und Ehemann von Leonilla Leonowa, Ninas Schwester) und Elena Andreowna Rauschenbach (geb. Kraft; Ehefrau von Nikolai Rauschenbach).



Valentin Rauschenbach,  
Saratow 1916.

Die Kinder- und Jugendjahre verbrachte mein Vater größtenteils in Saratow, teilweise auch in Baronsk. Er studierte an der Handelsschule, danach am Technikum für Industrie und Wirtschaft in Saratow (1922–26). Er beschäftigte sich mit Fremdsprachen, absolvierte erfolgreich einen dreijährigen Sprachkurs an der Fakultät für die englische, danach auch für die deutsche Sprache (1928). In den Jahren 1928–1931 arbeitete er als Deutschlehrer an der Schule bei der Station Lew Tolstoi (Lipezk Gebiet).

Im Jahre 1931 reichte er bei der Fakultät für Deutsch am Moskauer Institut für neue Sprachen seine Unterlagen ein und konnte daraufhin gleich im zweiten Jahr dort einsteigen. Im Jahre 1933 machte er vorzeitig seinen Abschluss. Im Jahre 1936 begann er am Moskauer Institut für neue Sprachen eine Aspirantur, die er 1939 beendigte. Er war der zweite Absolvent in der Geschichte des Instituts, der den Studiengang als Aspirant abschloss, und der erste, der eine Doktor-Dissertation verteidigte (1939). Im Jahr 1939 wurde er Dekan an seiner eigenen Fakultät, 1940 in seinem Range als Dozent bestätigt. In dieser Position hatte er einen Lehrstuhl für Methodik inne und leitete die Abteilung für Aspirantur. Zu dieser Zeit kristallisierte sich Valentin Eduardowitschs Interessensgebiet endgültig heraus:

angewandte Germanistik und Fremdsprachendidaktik. Er arbeitete viel, hielt Vorlesungen an Hochschulen in anderen Städten.

Im August 1941 wurde er zur Aushebung von Panzerabwehrgräben bei Malojaroslawez einberufen, was ihn vor der sofortigen Vertreibung, wie im berühmten Erlass vom 28.08.1941 verordnet, bewahrte. Im September kehrte er nach Moskau zurück, wo man mittlerweile andere Sorgen hatte als sich um die Vertreibung der Deutschen zu kümmern. In den darauffolgenden drei Jahren wurde mein Vater zweimal in die so genannte Trudarmee einberufen, doch beide Male wurde er von der Institutsleitung wieder „frei geschlagen“. Erst im November 1944 wurde mein Vater aus Moskau verbannt und in einer Sondersiedlung in Nowosibirsk angesiedelt.



Nowosibirsk, Dezember 1945.

Am Pädagogischen Institut in Nowosibirsk war er an der Einrichtung einer Fakultät für Fremdsprachen beteiligt. Er wurde zum ersten Dekan dieser Fakultät und hatte dort einen Lehrstuhl inne. Im Jahre 1948 verordnete das Bezirksparteikomitee von Nowosibirsk die Entlassung aller deutschen Dozenten aus den Hochschulen, und so zogen wir nach Krasnojarsk. Mein Vater arbeitete dort am Pädagogischen Institut sowie am Institut für Lehrerfortbildung, bis das Gebietsparteikomitee von Krasnojarsk ihn weiter nach Osten abkommandierte.

Auf diese Weise kamen wir im September 1950 nach Irkutsk, wo mein Vater eine Stelle in der Ost-Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR annahm. Dort lebten wir sechs Jahre.

1956 hatte sich die Situation im Lande verändert und es bot sich uns die Möglichkeit, fortzuziehen. Auf den von der Moskauer Veterinär-Akademie ausgerufenen Wettbewerb hin entsandte mein Vater seine Unterlagen und erhielt eine Stelle als Leiter des Lehrstuhls für Fremdsprachen. Er arbeitete bis 1979 an der Moskauer Veterinär-Akademie. In den letzten 35 Jahren seines Lebens in Moskau veröf-



Oben: Irkutskgebiet, Mai 1953;  
rechts: V. E. Rauschenbach, Zittau 1979.



fentlichte mein Vater eine große Anzahl von Arbeiten in wissenschaftlichen Publikationsorganen der UdSSR und der DDR, gab ein „Kurzes praktisches Selbstlernbuch der deutschen Sprache“ heraus, das sich viele Jahre großer Beliebtheit erfreute.

Besondere Erwähnung verdienen seine außergewöhnliche Arbeitsfähigkeit und sein organisatorisches Talent. Nach seiner Pensionierung im Alter von fast 75 Jahren fuhr er fort zu arbeiten, indem er verschiedene Möglichkeiten fand, um sein Wissen und seine Erfahrungen nutzbar anzuwenden. Als in den Jahren der „Perestroika“ die Genossenschaften entstanden, organisierte er Intensivlernkurse bei der Genossenschaft „Buchzeichen“. Später organisierte er auf öffentliche Kosten Deutschkurse bei der Gesellschaft der „Sowjetdeutschen“ Wiedergeburt. Mein Vater war von Anfang an, seit ihrer Gründung, Mitglied dieser Gesellschaft. Er nahm sich schon immer alles sehr zu Herzen, was das Schicksal der Russlanddeutschen betraf, und stand im Kontakt mit denjenigen von ihnen, die eine aktive Rolle im Kultur- und Bildungswesen usw. einnahmen. Ende der 80er Jahre lebte die Hoffnung auf eine Wiedergeburt der Wolgadeutschen Republik in der einen oder anderen Form wieder auf, und mein Vater stürzte sich kopfüber in die mit dieser Frage verbundene öffentliche Arbeit. Bis zur letzten Stunde seines Lebens bemühte er sich, seinem Volk eine Hilfe zu sein. Der Tod ereilte ihn buchstäblich an der Schwelle zum „Zentralhaus des Journalisten“, wo am 24. Februar 1991 eine organisatorische Besprechung im Vorfeld einer Versammlung der damals noch „sowjetischen“ Deutschen stattfinden sollte.

Valentin Eduardowitsch hinterließ zwei Kinder (einen Sohn, \* 1945, und eine Tochter, \* 1958). In den nachfolgenden Generationen wurden noch sieben Enkelkinder und – bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt – sieben Urenkelkinder geboren. Somit beläuft sich nun die Gesamtzahl der Generationen unserer Sippe in Russland, beginnend bei Karl Friedrich, auf 11.

Man sollte glauben, hier könnten wir den Schlusspunkt setzen, da die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte unserer Familie beleuchtet wurden. Allerdings hat sich im Frühling 2012 im Leipziger Kirchenarchiv eine Aufzeichnung über Karl Friedrich Rauschenbachs Taufe gefunden:

*Abschrift aus dem Taufbuch der Nikolaikirche Leipzig  
Jahrgang 1744 Seite 391 Mens: Aprilis. 1744  
Carl Friedrich Den 18. tauffte Herr, M[agister]. Gotthelf  
Ehrenfried Lechla, V[ater]. Johann Gottfried Rauschenbach,  
Einwohner alhier, M[utter]. Frau Johanna Elisabeth, gebo-  
rene Geißlerin. P[aten]. 1.) Herr, D[r]. Christian Friedrich  
Schmidt, des OberHoffgerichts und Consistorii Advocatus  
Ordinarius alhier, 2.) Jungfer Johanna Benedicta, Herrn,  
D. Christian Gottfried Mörlinußens, Vornehmen des Raths  
alhier, ehel[iche]. Jungfer Tochter, 3.) Herr, M. Carl Fried-  
rich Petzoldt, Diaconus und Vesper-Prediger bey der Kirche  
zu St. Thomae alhier.*

Es ist uns auch gelungen, eine Aufzeichnung über die Hochzeit von Karl Friedrichs Eltern, die am 16.11.1739 stattfand, aufzufinden. Johanna Elisabeth Rauschenbach (\* ca.1716) verstarb am 14.12.1757. Im Jahre 1759 heiratete Johann Gottfried zum zweiten Mal. Aus beiden Ehen zusammen sind fünf Söhne und vier Töchter hervorgegangen; manche sind bereits im Kindesalter gestorben. Außer unserem Stammvater hat nur ein Sohn, der zu Ehren des Vaters auf den Namen Johann Gottfried getauft wurde (\* 28.10.1763), das Kindesalter überlebt. Über sein Schicksal konnte bislang nichts in Erfahrung gebracht werden. Es war jedoch möglich, das Datum der Taufe (6.6.1719) von Johann Gottfried d. Ä. in der Leipziger Thomaskirche sowie die Namen von seinen weiteren fünf Kindern und seinen Eltern – Johann David Rauschenbach (ca. 1682–12.8.1736) und Dorothea, geb. Bauer (ca. 1678–27.4.1758) – festzustellen [D4, D5]. Johann Gottfried der Ältere verstarb am 1.2.1772 im Alter von 52 Jahren [D5]. Interessant ist, dass Karl Friedrich seinem ersten in Russland geborenen Sohn ebenfalls den Namen Johann Gottfried gab, vermutlich zu Ehren seines Vaters. Somit ist es uns gelungen, die Wurzeln unserer Familie aufzudecken. Bleibt zu hoffen, dass weitere Nachforschungen uns erlauben werden, noch mehr über unsere Vorfahren in Deutschland in Erfahrung zu bringen.

Wenn ich nun zum Anfang dieses Artikels zurückkehre, will ich darauf hinweisen, dass die erfolgreiche Rekonstruktion unseres Stammbaums durch die Einmaligkeit unserer Familie begünstigt wurde. Selbst in Deutschland gibt es nicht viele Rauschenbachs, etwa 2000 an der Zahl (laut Webseite [www.verwandt.de](http://www.verwandt.de)). Am häufigsten ist dieser Name in Thüringen und Sachsen, insbesondere in Leipzig, zu finden. Nach Russland aber kam während der ganzen Zeitspanne der russisch-deutschen Beziehungen nur eine einzige Familie Rauschenbach. Heute, zu Beginn des dritten Jahrtausends nach Christi Geburt, sind einige der Nachkommen Karl Friedrich Rauschenbachs in ihre historische Heimat zurückgekehrt, die Mehrheit aber lebt weiterhin innerhalb der Grenzen des ehemaligen Russischen Reiches – in Russland, Kasachstan, Estland. Alle dort lebenden Rauschenbachs sind, im Gegensatz zu den in Deutschland lebenden, untereinander verwandt, wenn auch oft sehr entfernt. Neben den verwandtschaftlich mir am nächsten stehenden „Johannowitschs“ sind mir auch viele „Jakowlewitschs“ (so die Moskauer Familie von B. V. Rauschenbach und deren Verwandte in Sankt Petersburg und Deutschland) und „Heinrichowitschs“ (Nowosibirsk, Alma-Ata, Tallin, München) bekannt. Vom Zweige der „Karlowsitschs“ war mir nur Vera Beljakowa-Miller bekannt. Von den „Friedrichowitschs“ habe ich unlängst eine Person getroffen. Insgesamt sind dies einige Dutzend heute lebender Menschen, von denen nur wenige den Familiennamen ihres Stammvaters bewahrt hat. Man kann ruhigen Gewissens behaupten, dass die Gesamtzahl aller Nachkommen Karl Friedrichs (mehr als zwei Jahrhunderte umfassend) in die Hunderte geht.

Zusammenfassend können wir sagen, dass von einem Ehepaar, das vor 246 Jahren auf der Suche nach einem besseren Leben nach Russland gekommen war, eine Vielzahl von Menschen abstammte, von denen einige eine bemerkenswerte Rolle im Leben von Russland gespielt haben. Hätte Karl Friedrich Rauschenbach ahnen können, dass es unter seinen Nachkommen nicht nur Bauern oder, mit viel Glück, Kaufmänner geben würde, sondern auch Ingenieure, Agronome, Lehrer, verdiente Ärzte, Professoren und Akademiker? Hätte er ahnen können, dass eine Walnuss-Sorte seinen Namen tragen oder dass sein Urururenkel einer der bekanntesten Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts werden würde? Im vergangenen Jahrhundert teilten viele Rauschenbachs das tragische Schicksal ihres Volkes und wurden ins Exil und in Arbeitslager geschickt oder hingerichtet. Einige starben den Heldentod, während sie das ihnen zur Heimat gewordene Russland verteidigten. Heute, in einer relativ ruhigen Zeit in der Geschichte Russlands und Europas als Ganzes, haben wir Zeit, um „die Steine zu sammeln“. Vielleicht reagiert ja einer der Nachkommen oder der nicht ausgewanderten Verwandten Karl Friedrich Rauschenbachs auf diese Publikation, und die Geschichte unserer Familie wird um einen weißen Fleck ärmer. ■

## Quellenverzeichnis

### Literatur

1. K. Stumpp: Die Auswanderung aus Deutschland nach Russland in den Jahren 1763 bis 1862, Tübingen 2004.
2. Я.Диц: История поволжских немцев-колонистов, Москва 1997.
3. И.Р.Плеве: Немецкие колонии на Волге во второй половине XVIII века, 3-е изд, Москва 2008.
4. В. А. Май: 1798 Census of the German Colonies along the Volga, Vol. 2, Lincoln, Nebraska 1999.
5. Г.Раушенбах: Карл Фридрих Раушенбах и его потомки в России. «Генеалогический вестник», вып. 42, с. 43–61, Санкт-Петербург 2011.
6. И.Плеве: Списки колонистов, прибывших в Россию в 1766 г. «Рапорты Ивана Кульберга», Саратов 2010.
7. В. А. Май: Transport of the Volga Germans from Transport to the Colonies on the Volga 1766–1767, Lincoln, Nebraska 1998.
8. I. Pleve (Bearb.): Einwanderung in das Wolgagebiet 1764–1767, Bd. 2, Göttingen 2001.

### Dokumente

- D1 GASO: Revision 1798, Katharinenstadt; Revision 1834, Katharinenstadt.
- D2 GIANP: Einwanderunglisten von Niedermonjou 1767; Einwanderunglisten von Katharinenstadt 1767; Kirchliche Tauf-, Trauung- u. Totenbücher von Katharinenstadt 1821–1854; Revision 1850, Katharinenstadt; Revision 1857, Katharinenstadt; Familienliste Katharinenstadt 1873–1899.
- D3 RGWIA: Offiziersdienstzeugnis von E.Rauschenbach; Archivbestände von 419. Atkarsk-Regiment 1914–1917.
- D4 KAL: Kirchliche Tauf- u. Trauungbücher von Nikolai- u. Thomaskirche Leipzig 1673–1850.
- D5 SAL: Ratsleichenbücher 1648–1813, Leipzig.